



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus „Modernes ABC" von P. Brors, S. J.

suruben. Banhlan, ein kräftiger Junge von etwa sechs Jahren — er fungiert z. Bt. auf der Station als Hirten-
habe — streckte sich sofort der Länge nach ins weiche
Gras und schaute dabei voll heißer Gier zu den Obst-
bäumen des englischen Farmers hinüber. Lange lag
er schweigend da, endlich kam es von den wulstigen,
schwarzbraunen Lippen: „D dürfte ich durch dieses
Gock da schlüpfen! Dürfte ich doch in den großen,
schönen Garten da hinüber und nur ein wenig, ein
klein wenig von den goldgelben Drangen naschen, die
mir so freundlich zuwinken!“ — Die Kinder sind doch
auf der ganzen Welt die gleichen, dachte ich, und un-
willkürlich kamen mir die bekannten Worte unseres
großen Dichters in den Sinn: Menschen sind die
Menschenkinder aller Zeiten, aller Zonen, ob sie unter
Weidenbüschen, ob sie unter Palmen wohnen.“

Aus „Modernes ABC“ von P. Brors, S. J.

(Fortsetzung.)

Der Maienmonat

ist der Verehrung der allerheiligsten Jungfrau
Maria gewidmet. Die Ehre, welche ihr in diesem
Monat erzeigt wird, ist mannigfaltig und groß und
wird von vielen Nichtkatholiken teils absichtlich, teils
wegen ungenügender Aufklärung falsch verstanden.
Maria wird „von der römischen Kirche
abgöttisch verehrt“; auch sie ist ein sün-
diger Mensch gewesen.“ — In diesen Worten
werden gewöhnlich die Vorwürfe zusammengefaßt.
Kurz und bündig antwortet darauf P. Brors in seinem
ABC: Maria wird von der Kirche nicht abgöt-
tisch verehrt; es wird ihr vielmehr nur die schuldige
Ehre erwiesen nach dem Beispiel der hl. Elisabeth,
welche voll des hl. Geistes zu ihr sprach: „Gebenedeit
bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht
deines Leibes!“ (Lukas 1, 42) und wie Maria selbst
es vorher sagte mit den Worten: „Hoch preiset meine
Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott,
meinem Heilande. Denn er hat angesehen die Niedrig-
keit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden
mich selig preisen alle Geschlechter!“ (Lukas 1, 46—48).
Wir Katholiken haben also Recht, wenn wir Maria
hoch preisen. Förricht aber handeln jene, welche den
Sohn zu ehren glauben, indem sie der Mutter die
schuldige Ehre verweigern. Und sollte Gott wohl eine
Sünderin zu seiner Mutter erkoren haben, wenn es ihm
freistand, dieselbe vor jeder Sünde zu bewahren? Gott
konnte es, deshalb tat er es. Wir verehren Maria
nur um der Vorzüge willen, die Gott ihr ver-
liehen und wegen der Tugenden, die sie mit der Gnade
Gottes gewirkt hat. Eine Schmälerei der Ehre
Gottes kann es nicht sein, den Meister in seinem Werke
zu loben. Wir rufen Maria um ihre Fürbitte
bei Gott für uns an, weil sie als Mutter Gottes —
als Mutter des Sohnes Gottes — viel bei Gott ver-
mag. Der hl. Paulus sagt (1. Tim. 2, 1): „Darum
ermähne ich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete,
Fürbitten, Danktragungen geschehen für alle Menschen.“
Wenn also der eine Mensch für alle Menschen beten
soll, so muß auch Maria für mich beten; und sie wird
es um so lieber tun, wenn ich sie noch insbesondere
um diese Fürbitte ansehe. Der Marienkult der
katholischen Kirche ist also biblisch, vernünftig
und schön zugleich. Alle edlen Menschen sind darin
einig, daß man die Mutter Gottes auch besonders
ehren muß. Es ist nicht notwendig, die Erzählun-

gen z. B. in den „Herrlichkeiten Mariens“ vom hl.
Alfons v. Liguori zu glauben. Ein vernünftiger
Mensch unterscheidet zwischen dem Wesen der Andacht
und den Geschichten, die irgendwo in einem frommen
Buche stehen, und wäre das Buch auch von einem Theo-
logen. Auch wir halten nicht alle der angeführten
Geschichten für historisch, aber das verdirbt uns nicht
die Freude an den schönen Gedanken des Buches.
Wenn darum neuerdings die katholische Kirche wegen
ihres „Madonnenfetischismus“ angegriffen
wird, weil der hl. Alfons einige unglaubliche Ge-
schichten in seinen vielgelesenen „Herrlichkeiten Ma-
riens“ anführt, so weiß jeder denkende Katholik, was
er von solchen Angriffen zu halten hat. Wer heutzutage
noch auf die sogenannte „Dummheit“ und „In-
feriorität“ der deutschen Katholiken spekuliert in der
Absicht, um sie der römischen Kirche zu entfremden,
kommt zu spät. Der katholische Mann durchschaut
die Absicht „und wird verstimmt“ gegen solche Männer
der Aufklärung. Es ist rührend, zu sehen, wie einige
Männer, die von der katholischen Kirche abgefallen sind,
uns Katholiken erlösen wollen vom Romanismus,
vom Aberglauben, vom Madonnenfetischismus. Welch
eine zärtliche Besorgnis um das Heil unserer See-
len! Der Heiland sprach einmal von dem Falken,
den der Adler aus seinem eigenen Auge ziehen
möge, ehe er daran gehe, andere zu belehren. Nein!
Wir Katholiken holen uns unsere Belehrung über
Glaubenssachen bei der unschleibaren Kirche, bei Petrus
zu Rom.

Herr Leopold Schredt †.

Ein edler Missionsfreund schied am 30. Jänner
d. Js. in Wien aus diesem Leben, welcher nicht bloß
ein Förderer vieler katholischer
und humanitärer Vereine und
Anstalten war, sondern dessen
wahrhaft großmütige Liebe sich
über das weite Meer nach Afrika
erstreckte. In Herrn Schredt ver-
lor die Mission Mariannhill einen
großen Wohltäter. Aus Dank-
barkeit wurde per Depesche die
Todesnachricht nach Afrika ge-
meldet, und wurde sowohl das
feierliche Requiem für seine Seelenruhe in Mariannhill
abgehalten, als auch auf allen Missionsstationen Ge-
bete für den teuren Verstorbenen verrichtet. Möge
das Wort der heiligen Schrift sich an Herrn Schredt
erfüllen: Selig die Toten, die im Herrn sterben, ihre
Werke folgen ihnen nach. Wir wollen dem lieben
Verstorbenen ein dankbares Andenken in der Mission
bewahren. Herr Leopold Schredt ruhe in Gottes hl.
Frieden.



Man hat in allen Zeiten die Sonne und die
Gesundheit besungen, ich will heute die Krankheit und
die Schatten preisen. Es ist vieles, welches während
der Krankheit des Körpers beiträgt, das Gemüt zu be-
sänftigen — das stille Zimmer, die stille Dämmerung,
die leisen Stimmen und dann vor allem die sanften
Worte derer, die uns umgeben, ihre Aufmerksamkeit,
ihre Unruhe, ja vielleicht eine Träne in ihren Augen.
Alles dieses tut wohl, tut innerlich wohl, und als der
weise Salomon alle guten Dinge nannte, die auf der
Erde ihre Zeit haben, so vergaß er unter diesen die
Krankheit zu preisen.